

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 84 (1939)
Heft: 32

Anhang: Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung über Sonderfragen :
Mitteilungen des Bundes für vereinfachte Rechtschreibung, Nr. 24,
August 1939

Autor: Kirchner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SONDERFRAGEN

Mitteilungen des bundes für vereinfachte rechtschreibung nr. 24

Vorsitz: dr. E. Haller, bezirkslehrer, Distelbergerstr. 7, Aarau. Geschäftsstelle: W. Burckhardt, Grenzacherweg 94, Riehen

Der BVR als gast im Pestalozzianum

In der märznummer berichtete herr T. Niklaus, Liestal, in kurzen zügen über die bemühungen des BVR, seine bestrebungen und ziele im rahmen der grossen nationalen schau der allgmeinheit vor augen zu führen. Der geneigte leser wird sich erinnern, dass, dank dem freundlichen entgegenkommen der leitung des Pestalozzianums, unsern zwecken ein teil dieser bildungsstätte zur verfügung gestellt wurde. Um es vorweg zu nehmen: die art der ausstellung entspricht unserm fühlen und denken; sie lässt in gedrängter zusammenfassung unsere arbeit zur geltung kommen. Sie ist in ihrer unaufdringlichen art gleichsam ein sinnbild ernster, gewissenhafter, stiller arbeit vieler menschen, die sich einig sind in *einem* ziel: Mahner einer gleichgültig leidenden umgebung, diener einer heranwachsenden generation zu sein. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es zufolge bestimmter umstände, namentlich hinsichtlich platzverhältnisse, nicht möglich war, in breiter, weitschichtiger weise alle fragen und probleme zu berühren und eingehend zu beleuchten.

Anfänglich mochte sich vielleicht da und dort die vermutung aufdrängen, dass der platz im Pestalozzianum, abseits vom eigentlichen ausstellungs- und fest-areal, zufolge seiner exzentrischen lage für ausstellungszwecke gegenüber dem platz am see etwas benachteiligt sei und sich dies durch eine entsprechend kleine besucherzahl auswirken könnte. Wer den weg an die Beckenhofstrasse unternimmt, wird diesen gang nicht bereuen. Geradezu erhebend und wohltuend wirkt sich nach dem gedrange und dem betrieb am see die ruhige, grosse, schattige parkanlage aus, mit den vielen bänken, den zahlreich anwesenden, unbekümmerten kindern. Das ist der ort und das ist die umgebung, wo der geist Pestalozzis einen erfasst, aufschliesst und anregt zu freudvoller arbeit und erfrischendem studium. Mit genugtuung nimmt der beobachter davon kenntnis, dass verhältnismässig unerwartet viele leute das Pestalozzianum, diese gemeinnützige, im dienste der lehrerschaft stehende institution, besuchen. Als ich das letztmal dort war, hielten wohl gegen 100 personen, zum grossen teil Tessiner und Westschweizer (sogar eine Engländerin war anwesend) die räume in dichten scharen besetzt. Lieber leser, wenn du nach Zürich kommst, vergiss nicht, das Pestalozzianum mit deinem besuche zu beehren.

Das ausstellungsmaterial des BVR befindet sich an einem bevorzugten platze, im neubau, direkt beim eingang in den grossen saal. Ich muss mich für heute darauf beschränken, einen kleinen ausschnitt aus der sammlung zu vermitteln. Gleich linker hand der türe ziehen eine reihe sorgfältig ausgeführter statistischer tabellen die aufmerksamkeit des gastes auf sich. Wer nicht bloss mit flüchtigen blicken das gebotene im eilschritt durchwandert, wird gefesselt von der tiefgründigen arbeit dieser ausstellungsgruppe. Mitglieder der arbeitsgemeinschaft: Sprachgruppe (Zürcher real-

lehrer) vermitteln hier einen wertvollen einblick in das ergebnis einer gross angelegten untersuchung. — Weitere aufschlüsse vermittelt die abhandlung von Sophie Rauch im jahrbuch der reallehrerkonferenz des kantons Zürich aus dem jahre 1936. — Um ein getreues bild zu vermitteln, halte ich mich im folgenden abschnitt teilweise wörtlich genau an den inhalt der tabellen.

Arbeitsgemeinschaft: Sprachgruppe.

Die mitglieder der arbeitsgemeinschaft (Zürcher reallehrer) wollten sich durch die blosse behauptung, «der stand der schriftlichen arbeiten in Zürich sei kein guter, die schüler verbrechen zu viele schreibfehler», nicht entmutigen lassen, sondern anhand einer gründlichen untersuchung feststellen, wie es mit der schriftlichen ausdrucksfähigkeit und der rechtschreibung der schüler bestellt sei. Anhand

eines diktates,
einer nacherzählung und
eines freien aufsatzes

wurden die ergebnisse von *viert- und sechstklässlern* verglichen. (Die aufgabenstellung war genau umschrieben, bei viert- und sechstklässlern gleich.) In die untersuchung einbezogen wurden die arbeiten von rund 400 schülern. Alle viertklässler totalisierten 6511, alle sechstklässler 1659 fehler.

	4. kl.	6. kl.
Dehnung gar nicht beachtet	1192	141
Gedehnt wo nicht nötig	412	88
Unrichtig gedehnt	29	7
Schärfung nicht beachtet	1174	182
Unnötige schärfung	265	72
Gross statt klein geschrieben	292	141
Klein statt gross geschrieben	987	302
Kleingeschriebene satzanfänge	57	11

Welcher art waren durchschnittlich diese fehler?

	4. kl.	6. kl.
<i>Unrichtige lautzeichen</i> (süek für stück, letztin für letzthin)	16	9
<i>Verwechslung ähnlicher laute</i> (vort statt fort, tieser statt dieser)	10	6
<i>Dehnungsfehler</i> (zohg für zog, woh für wo, mihr für mir)	18	14
<i>Schärfungsfehler</i> (ales für alles, Friz für Fritz, tramm für tram)	26	27
<i>Fehler in gross- und kleinschreibung</i>	21	27

Aus all diesen zahlen ist eindeutig ersichtlich, dass *dehnung, schärfung und großschreibung* die grössten fehlerquellen bilden. — Merkwürdig berührt der umstand, dass die sechstklässler sogar mehr schärfungs- und großschreibfehler verbrechen als die konkurrenten von der 4. klasse. Diese auf den ersten blick unnatürlich scheinende tatsache liegt wohl darin begründet, dass der wortschatz in den obern stufen wesentlich grösser ist, die kinder vor schwierigen wörtern und verbindungen nicht zurückschrecken, währenddem der kleinere schüler mehr mit einfachen mitteln auszukommen

sucht. — Besonders bedenklich stimmt eine der schlussfolgerungen: *Es gehen im laufe der jahre alle übrigen fehler stärker zurück als die fehler betr. gross- und kleinschreibung.* Diese feststellung beweist einerseits, wie brennend notwendig eine vereinfachung der rechtschreibung ist, andererseits ermuntert sie, nicht zu erlahmen im kampfe gegen willkür, unverstand und oberflächliche kritik. Auf alle fälle verleiht sie uns die gewissheit, dass letzten endes doch die bessere einsicht den sieg davontragen werde über vorschriften und grammatikalische grundsätze, welche einem freien und freudigen schriftlichen ausdrück vielerorts hindernd im wege stehen. Bestärkt werden wir u. a. in diesem glauben durch einen artikel im «Rechtschreibbund», einer führenden deutschen schrift über ortografiereform (August 1938). Dort ist zu lesen:

Das reichsleistungsschreiben 1937 hatte im bezirk Dresden unter fast 3500 schreibberuflichen, also besonders vorgebildeten wettbewerbern, in kurzschrift (stenografie) durchweg gute, in rechtschreibung sehr mangelhafte ergebnisse und dies in einem gebiet überwiegend städtischer bevölkerung mit besonders guter volks- und fortbildungsschulbildung, wo überdies die volkstümliche mundart nicht allzu sehr abweicht von der frühern ostmitteldeutschen amtssprache, die vor 3—4 jahrhunderten das vorbild der seither im gesamten deutschen sprachgebiet geltend gewordenen drucksprache gewesen ist.

777 Berliner prüflinge, die sich als buchdruckerlehrlinge gemeldet und also wohl schon in der schule mit über durchschnittlichem eifer die rechtschreibung geübt hatten, machten in einem etwa 10zeiligen, keineswegs schweren diktat je fast 11 fehler; nur 2 schrieben fehlerlos.

Also, nicht nur in der vielgepriesenen Schweiz die schlechten resultate — die neu eingeführten schriftlichen rekrutenprüfungen zeigen ein bedenkliches bild hinsichtlich der rechtschreiberischen qualitäten der geprüften und rücken zweifellos (zum grossen teil zu unrecht) die schule als gesamtes in ein sehr, sehr ungünstiges licht — nein, im gesamten deutschen sprachgebiet die gleichen unbefriedigenden erfahrungen, die gleichen, betrübenden klagen, die gleichen, sicher gerechtfertigten vorwürfe an die adresse der herrschenden rechtschreibetirannei. — Alle weitem illustrationen im Pestalozzianum, auf die ich später zurückkommen möchte, mögen sie den maschinenschreiber, den kaufmann betreffen, erhärten und unterstreichen eindringlich die forderung einer reform.

Zur vokalquantität

Rechtschreibreformer, gebt acht! Seit mehr als 5000 jahren — vielleicht sind es weit mehr als 10 000 — bedient sich die menschheit dessen, was man schrift nennt. Trotz dieses langen zeitraums reitet man heute noch, im zeitalter so vieler gewaltiger fortschritte auf allen gebieten, auf den nur 26 buchstaben des hellenischlateinischen alfabets herum. Das hochdeutsche hat rund 40 verschiedene laute, so dass etwa 14 buchstaben fehlen. Sollte es nicht an der zeit sein, dass hier endlich einmal wandel, d. h. *ergänzung* geschaffen wird? Seht euch ein ä an. Nun, ä ist ä und nicht a; a ist a und nicht ä. Aber um die tatsache kommen

wir gleichwohl nicht herum, dass die letter ä wesentlich doch ein a ist, allerdings mit einem daraufgepappten trema. Was ist also eigentlich die letter ä? Ein tieftrauriges, fantasieloses *surrogat* für die selbständige buchstabenfigur, die eigentlich an stelle des surrogativen ä zu stehen hat. Seht euch ferner se an und ieh für lang i — bedarf es noch weiterer hinweise? Seht euch g und k an, wie grundverschieden sie geformt sind. Dennoch ist der durch sie dargestellte lautliche unterschied in seiner klangwirkung ungleich geringer als der z. b. zwischen lang und kurz a, z. b. kahn und kann. Komisch; die mitlautbuchstaben sind trotz grosser klangähnlichkeit in der form ganz verschieden voneinander, während die klanglich weit mehr voneinander verschiedenen selbstlaute so behandelt werden, als verlohne es sich bei ihnen nicht, jeden von ihnen durch einen selbständigen buchstaben auszudrücken. Ueberlegt euch das einmal in ruhe, und ihr werdet zu der erkenntnis kommen, dass die surrogative darstellung der selbstlaute geradezu als eine *kulturschmach* bezeichnet werden muss, deren endliche beseitigung edelstes beginnen ist.

Kirchner (Berlin).

Buchbesprechung

Es sei hier auf die im jahresbericht erwähnte publikation von Paul Borsinger, «*Wie de Ruedi d'Indianer gfunde hät*», hingewiesen. Eine launige bubengeschichte, die in Peru spielt, das der verfasser offenbar aus eigener anschauung kennt. Sie ist in mundart geschrieben, und zwar nach der «schwizer folchsschrift» von Emil Baer und Arthur Baur (sch = s, v = f, gg = q, fast vollständige vermeidung der konsonantenverdopplung, also auch von ck und tz). Man liest sich im ganzen rasch ein, soweit es den konsonantismus betrifft; hingegen bereitet die allzu ungenaue wiedergabe der vokale ein gewisses unbehagen. So die anwendung des ä, wo man nie weiss, wie es zu lesen ist, ferner die wiedergabe des au durch ou. Diese bewirkt, dass man im unklaren bleibt, ob es sich um züri- oder bärntütsch handle. Eine solche vermischung des lautstandes muss jedem, dem an echter mundart gelegen ist, widerwärtig sein. — Die schlagkräftigen bilder hat der verfasser selbst gezeichnet. Dem helden würde man aber etwas weniger stilisiert-tänzerischen charakter, dafür mehr schweizerische bodenständigkeit wünschen. (Rigif Verlag Züri 1938.)

E. H.

Zur beachtung

Herr Steiner sah sich gezwungen, wegen vermehrter militärischer belastung sein amt als kassier und geschäftsführer des BVR niederzulegen. Die kasse geht über an herrn Th. Niklaus, lehrer, Liestal, die geschäftsführung (werbematerial) an herrn W. Burckhardt, lehrer, Riehen b. Basel, Grenzacherweg 94.

Wer macht mit?

Es besteht kein zweifel darüber, dass die rechtschreibung bei vielen «anfängern und fortgeschrittenen» kopfzerbrechen, unlustbetonte komplexe, offene auflehnung verursacht. Vor allen andern personen wird jede lehrkraft der unter- und mittelstufe ein lied zu singen wissen über die mannigfachen schwierigkeiten, welche sich dem schüler entgegenstellen. — Zweck dieser zeilen möchte sein, die leser, insbesondere die lehrerschaft zu ersuchen, dem schriftleiter (Emil Lutz, Saum Herisau) ihre erfahrungen in bezug auf häufig vorkommende fehler bekanntzugeben. Ganz sicher sind da und dort reichhaltige fehler- und stoffsammlungen vorhanden, welche ermöglichen sollen, den tücken der rechtschreibung mit erfolg zu begegnen. Doch ist es sehr bedauerlich, wenn das wertvolle material nur in verhältnismässig kleinem zirkel verwendung findet. Alle diese privaten ergebnisse sollten zusammengefasst und verarbeitet werden, um als machtvolle beweis zeugnis abzulegen von der notwendigkeit einer gemässigten vereinfachung. Nicht irgendeine einzelaktion wird zum ziele führen, sondern gemeinsames suchen und schaffen. Daher wendet sich der aufruf um mitarbeit an jeden leser, ohne rücksicht darauf, ob er mitglied des BVR sei oder nicht. Jeder suchende und ehrlich strebende mitarbeiter ist willkommen.